

die Selbstexplikation der Idee besagt, verleiht der Phänomenologie eine Bedeutung, die keineswegs mit dem Prädikat der „äußeren Reflexion“ gleichzusetzen ist. Damit würde sich allerdings erneut die Frage nach der adäquaten Darstellung des Systems stellen. So liegt aber, vor dem erstaunlichen Reichtum detaillierter Begriffserläuterungen und Einzelkommentierungen, der Hauptwert der vorgelegten Arbeit gerade darin, die Diskussion um die Einheit der Philosophie Hegels für die Zukunft neu angeregt zu haben.

G. KRUCK

STEPPI, CHRISTIAN R., *Der Mensch im Denken Arthur Schopenhauers*. Eine Anatomie der fundamentalen Aspekte *philosophischer Anthropologie* in des Denkers Konzeption als kritische und systematische Würdigung. (Europäische Hochschulschriften XX; Philosophie 227). Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Lang 1987. XVIII/773 S.

S. will in seiner umfangreichen Dissertation die „qualitative These der *Vorrangigkeit* ‚des Menschen im Denken SCHOPENHAUERS‘“ durch „eine quantitative Aufzählung aller Anthropina“ (1) „erhärten“ (2). Es soll „*erstmalig* – und dabei *allen* anthropologischen Aspekten nachgehend – eine *vollständige* und erschöpfende fundamentale *Darstellung der Anthropologie*“ Schopenhauers (= Sch.) geboten werden (2). Wenn es dann noch heißt, damit könne „die *Frage nach dem Menschen* bei SCHOPENHAUER als endgültig *geklärt* betrachtet werden“ (3), dann fragt man sich freilich, welches Verständnis von Philosophie den Autor leitet. Zunächst möchte er eine objektive Systematik der Anthropologie Sch.s bieten, die Sch. selbst nicht geliefert habe. Sch. vertrete einen „*adynamistischen Essentialismus*“ (vgl. 23). In manchmal unnötig gestelzter Sprache spricht S. von der Schwierigkeit der Selbsterkenntnis des Menschen und begründet seine These von einem die Zeiten überdauernden Wesen des Menschen. Er unterscheidet zwischen „*anthropischer*“ Merkmalsanthropologie und „*anthropologischer*“ Wesensanthropologie und bedenkt verschiedene Weisen, Anthropologie zu treiben, sowie den dabei unvermeidlichen hermeneutischen Zirkel. Dann geht es um die „*Konstitution des ‚Kataloges‘*“ (34), der „500 Anthropina“ umfassen wird (35), die ein „*Kondensat rein positiver, affirmativer Aussagen über das Humane*“ (36) durch die gesamte Philosophiegeschichte darstellen sollen, wobei „*Kern- und Manteleigenschaften*“ unterschieden werden. Ihre Funktion soll „in einer allgemeinen Bereitstellung eines Basisindexes menschlicher Eigenschaften für die anthropologische *Frage schlechthin*“ (43) liegen, und diese werden auf sieben „*Hauptafeln*“ (49 f.: biologisch-genetisch, psychisch, sozio-kulturell, kognitiv, theologisch-religiös, metastrukturell, holistisch) verteilt, was dann zu einem fast 50 Seiten langen Anthropinakatalog führt, bei dem sich beschreibende, deutende und metaphorische Bezeichnungen mischen und sich die Frage stellt, wieso „*metastrukturelle*“ oder „*ontologische*“ Eigenschaften des Menschen der anthropischen (d. h. ontischen und nicht ontologischen) Ebene zugeordnet werden.

Anschließend werden diese Anthropina bei Sch. aufgesucht: eine riesige Sammlung von Zitaten mit Kommentar, die mit einer Parallelaufstellung zu dem Katalog der 500 Anthropina endet: dieselben 7 Tafeln mit 314 Sch.schen menschlichen Spezifika. Dabei wird manchmal rein verbal parallelisiert, obwohl es sich in der Sache um gravierende Unterschiede handelt (z. B. „*Dasein*“ bei Sch. und Heidegger: 248), und selbst Dinge wie die Unterscheidung von sinnlicher und intelligibler Welt werden als „*Anthropina*“ deklariert. Dann kommen noch zusätzliche Tafeln (Waren sie wirklich nötig?) mit Sch.s „*neuen*“ Anthropina.

Das IV. Kapitel ist der „*Wesensanthropologie als definitio ‚essentialis‘*“ gewidmet (321). Die formale Gliederung dieses Teils sei von Diemers philosophischer Anthropologie beeinflusst (322). Die Darlegung der „*‚Welt‘ als anthropologisches Problem*“ (323) ergibt eine Kurzfassung der Sch.schen Kosmologie als solcher. Unter den anthropologisch klingenden Titeln *Räumlichkeit* und *Zeitlichkeit* (Termini, die Sch. fast nie verwendet) werden Raum und Zeit besprochen (wobei man mehr über die anthropologischen Zusammenhänge von Zeit, Langeweile und Nichtigkeit hätte sagen können), dann folgen *Kausalität* und *Materie* sowie der ganze Stufenbau der Welt. Unter dem Titel „*Das Humane*“ bespricht S. die Vernunft (357). Für die Zusammenfassung



(ab 359) wäre eine neue Überschrift angebracht gewesen. Ein besonderes Augenmerk wird auf Sch.s evolutionstheoretische Äußerungen („Anthropogonie“) gelegt (365). Es folgt die sehr lange „Explizite Wesensanthropologie“, die zugleich als „Exoterik“ bezeichnet wird (378–545). Unter dem Titel „Humanlandschaft“ (379) befaßt sich S. nach einem Schema Diemers (die Anm. 831, die eine Abbildung hierzu zeigen sollte, ist ausgefallen) mit den Themen: Leib, Unbewußtes, Leben, Bewußtsein, Geist (bei Sch. praktisch entfallend), Selbst, Ich, Person (und Individualität), Existenz, Freiheit, Transzendenz. Dann geht er über zur Schichtung des Menschen („hierarchische Stufung“, 402), wo kurz Themen wie Wille, Intellekt, Spontaneität, Reflexivität abgehandelt werden. Für das psycho-physische Problem sieht S. bei Sch. eine „identistische Lösung“ (418) in der monistischen „Leib-Wille-Identität“ (427). Ausführlich geht S. auf Sch.s Ethik ein, während der Intersubjektivität nur relativ wenige Seiten gewidmet werden. Nach der Analyse der formalen Handlungslehre folgt die eigentliche Ethik („materiale Handlungslehre“), die am Ende systematisch zusammengefaßt wird (ab 478). Die Behauptung, Sch.s Sozialphilosophie sei individualistisch (484), ließe sich wohl noch genauer differenzieren. Da Sch.s Ethik deskriptiv ist, faßt S. erst nach ihr unter dem Titel „Normation“ (485) die Bereiche zusammen, die Sch. mit Wertungen versehe (Hat Sch. bei seiner „deskriptiven“ Ethik nicht auch Wertungen vorgenommen?): die Lebensalter, die „Variationen menschlichen Seins“ (501) vom „Wilden“ bis hin zum Genie (hierunter fällt auch ab 520 die Charakterologie) und seine Auffassungen von den beiden Geschlechtern. Nun beginnt die eher knappe „implizite Wesensanthropologie“, die S. zugleich „Esoterik“ nennt (546–561), da Sch. selbst diesen Ausdruck einmal für eine solche höhere Reflexionsstufe verwendet habe (546). Hier kommen einige metaphysische Grundaussagen über den Menschen, den Sinn seines Daseins und der Wirklichkeit insgesamt, d. h. über die negativ-pessimistische Seite von Sch.s Philosophie, zur Sprache. Was S. zur Trinitätslehre schreibt (559), stimmt nicht mit dem christlichem Trinitätsverständnis überein. S.s abschließende „Konzise Komplexion der entfalteten Wesenstheorie“ (561–568) charakterisiert Sch. als Vertreter einer Zweiweltentheorie, wobei der dualistische Ansatz aber auf einer höheren Ebene in einen Monismus aufgehoben sei. Fraglich scheint mir S.s These, Sch. habe Vorstellung und Wille „im Menschen ausgesöhnt“, weshalb er seine Philosophie einen sublimierten Anthropomorphismus nennt (563). In der weiteren philosophiegeschichtlichen Einordnung tritt wieder stärker die vielfache Dualität und Spannung in Sch.s Philosophie hervor.

Unter der Überschrift „Der Anthropologe Schopenhauer“ (569) skizziert S. Sch.s grundsätzliches Verhältnis zum Menschen und speziell zu seinen Mitmenschen. Dann setzt er zu einer zusammenfassenden kritischen Betrachtung von Sch.s Philosophie an. Er nimmt u. a. die Unklarheit des Begriffs „Vorstellung“ sowie den Zirkel von Intellekt und Gehirn unter die Lupe und macht dann vor allem aber die vielfältigen Aporien von Sch.s Willenslehre deutlich. Es folgen die anthropologischen Inkonsistenzen (596), angefangen von dem zwiespältigen Freiheitsbegriff bis hin zu der anthropomorphen Übertragung des inneren Zwiespalts im Menschen auf die Welt und den Willen überhaupt. Dies bestätigt freilich die Grundthese, daß Sch.s Philosophie eine implizite Anthropologie sei (601). Nun läßt S. noch die Sch. vorausgehenden und die von ihm beeinflussten Anthropologen Revue passieren, um schließlich in den „Epilegomena“ einen Blick auf Sch.s gesamte Philosophie zu werfen und ihren synkretistischen Charakter herauszuarbeiten. Die am Ende des Textes angefügten „anthropologischen Thesen“, die Graphiken und die Schemata in den Anm. können dem Leser ein wenig helfen, in der immensen Stoffmenge nicht die Übersicht zu verlieren. Dennoch wird die gegenseitige Zuordnung und Strukturierung der verschiedenen Thesen zu wenig deutlich. Die Arbeit wurde mit einem kaum zu überbietenden Fleiß erstellt und bietet sicherlich eine erschöpfende Summe von Äußerungen Sch.s zum Thema Anthropologie. Aber statt dieser stofflichen Überfülle wäre wohl eine gründlichere Reflexion und eine konzentrierte Herausarbeitung der Grundstrukturen der Anthropologie Sch.s dem Verständnis des Philosophen förderlicher gewesen.

H. SCHÖNDORF S. J.